

Gerhard W. Pees

Das Spital in Weil der Stadt

D'r Spittl

Titel: Das Spital in Weil der Stadt – *D'r Spittl*
Autor: Gerhard W. Pees
Bildnachweis: Alle Abbildungen stammen vom
Autor, soweit nicht anders vermerkt.
Herstellung: verlag regionalkultur (vr)
Lektorat: Elisabeth Müller, Freudenstadt
Jürgen Zieher (vr)
Gestaltung/Satz: jens.ebeling|werbeagentur, Stuttgart
Endkorrektorat: Katja Leschhorn (vr)

ISBN 978-3-89735-591-0

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2009 verlag regionalkultur

verlag regionalkultur

Ubstadt-Weiher • Heidelberg • Neustadt a.d.W. • Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • D-76698 Ubstadt-Weiher

Tel. 0 72 51 3 67 03-0 • Fax 0 72 51 3 67 03-29

E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de

Internet www.verlag-regionalkultur.de

Die Beginen

Helene Brodbeck oder Haile Brodbekin, die gaistliche Tochter – es gibt viele Schreibweisen für die Dame, die im Jahre 1346 der Stadt Weil der Stadt eine zielgerichtete Stiftung übertrug. Diese sah den Bau eines Spitals vor, und sicherlich hoffte man auf entsprechende Zustifter. Diese wird es auch gegeben haben. Sie tauchen gelegentlich im Spitallagerbuch auf, ohne näher benannt zu werden.

Helene Brodbeck war eine Begine. Schon der Name dieser Gemeinschaft hat eine gewisse Mystik. Die Beginen oder Beghinen, Beguinen, Begutten, Beguinae nannten sich zunächst nicht selbst so. Sie bezeichneten sich im 12. bis 14. Jahrhundert schlicht als Schwestern. Der Begriff Begine galt zu dieser Zeit in den Kreisen der Amtskirche als Schimpfwort. Erst im 15. Jahrhundert nahmen sie selbst den Namen auf. Vermutlich stammt der Name von Lambert le Bègue ab. Dieser Priester führte ein asketisches Leben, sah aber im Mönchsleben nicht das Ideal seines gottgefälligen Daseins. In der Nähe von Lüttich ließ er einige Wohnungen

sowie eine Kirche bauen und umgab das Ganze mit einer Mauer. Nach der Weihe der Kirche 1184 übergab er die Wohnungen an einige Witwen und Jungfrauen.

Andere Quellen sprechen von einer heiligen



Begga als Gründerin, wieder andere führen den Ketzernamen *Albigenser* als Ursprung an. Mittelhochdeutsch *beggan*, das für bitten, betteln oder auch beten steht, wird ebenfalls als Möglichkeit genannt. Laut Dr. Roman Janssen könnte der Name auch von der Farbe beige abgeleitet worden sein, da die Damen immer ungefärbte Kleidung getragen haben sollen. (Dies steht allerdings im Widerspruch zu den Quellen, die Hinweise auf braune, graue oder blaue Kleidung der Beginen enthalten.)

In der Welle religiöser Begeisterung, die ab dem 12. Jahrhundert zu einer neuen, volkstümlichen Frömmigkeit führte, stieg die Jungfrau Maria erstmals zu einer eigenständigen Figur auf. Sie wurde zu einer idealisierten, nahezu göttlichen Frau, der überall Achtung gezollt wurde. In dieser Bewegung ent-



Abb. 2: Gebäude Kapuzinerberg 10 vom Klostersgarten aus

standen religiöse Frauengemeinschaften, die zwischen Orden und Laien angesiedelt waren. Nach dem Vorbild dieser Frauen gründeten sich auch Männergemeinschaften, die Begarden, deren Geschichte hier nicht thematisiert werden soll.

Man stelle sich vor, wie sehr in dieser Zeit die Autorität und Unabhängigkeit der Frauen eingeschränkt war. Gleichzeitig führten Kriege zu einem zahlenmäßigen Frauenüberschuss, und so konnten auch nicht alle Frauen aus guten Häusern verheiratet werden. Die Anzahl an weiblichen Conventen war gering. Zwar machten Reformen den Eintritt für Frauen in Klöster attraktiver, aber die Männer hielten diese Entwicklung für gefährlich und unterstützten sie nicht. So gesehen waren die Frauengemeinschaften eine Alternative zu Heirat oder Kloster.

Die Bewegung der Beginen entstand Ende des 12. Jahrhunderts am äußeren Niederrhein, bald folgten Brabant und Flandern. Von dort breitete sie sich aus nach den Niederlanden, Deutschland, Österreich, der Schweiz, Südfrankreich und Norditalien. Nur wenige Beginen lebten allein, die meisten in gemeinsamen Häusern unter der Leitung von Meisterinnen. In Köln zählte man

im Spätmittelalter 169 Beginenhäuser von unterschiedlicher Lebensdauer, in Straßburg 60.

Die Beginengemeinschaften unterschieden sich prinzipiell von den katholischen Orden und hatten mehr Ähnlichkeit mit den heutigen evangelischen Frauenstiften und Diakonissenhäusern. Jede einzelne Gemeinschaft hatte unterschiedliche Zielsetzungen und keine starre kirchliche Regel, sondern ein persönliches Verhältnis zum Glauben.

Die Beginen waren alleinstehende Frauen und Witwen, häufig handelte es sich um Damen angesehener Familien der Stadt. Erst im Laufe der Zeit und in ärmeren Städten nahm der Anteil von Frauen bescheidener Herkunft stark zu. Sie legten ein Gelübde zu einem Leben in Bescheidenheit ab. Sie sollten sich durch eigener Hände Arbeit ernähren können und sie gelobten Keuschheit. In der Regel musste das Gelübde jährlich erneuert werden. Aber sie konnten jederzeit aus dieser Gemeinschaft wieder austreten, auch um zu heiraten und um ein bürgerliches Leben zu führen.

Verständlich, dass diese Lebensform ohne Ordensstatus dem Klerus nicht behagte, war sie doch der kirchlichen Kontrolle entzogen. Die unklare Stellung der Beginen zwischen Ordens-

leuten und Laien war problematisch und nur zu leicht konnten sie in den Verdacht der Ketzerei kommen. Manchmal wurden sie auch von den Schwärmereien der Brüder und Schwestern des freien Geistes angesteckt.

Zwar erhielten sie von Papst Honorius III. (1216–1227) mündlich eine Bestätigung ihrer „Rechtmäßigkeit“. Diese wurde jedoch 1311 nach dem Konzil von Vienne von Papst Clemens V. wegen Häresie wieder aufgehoben *mulieres in huiusmodi Beguinagii statu*. Die Lebensweise der Beginen wurde nun unter Androhung der Strafe des Anathems verboten. *Doch soll anderen gläubigen Frauen, die mit oder ohne Keuschheitsgelübde in Hospizen zusammenleben und Buße tun wollen, dies nicht verboten sein*. In den folgenden Jahren wurde das Eigentum von Beginen konfisziert und sie selbst oft zum Heiraten gezwungen.

Auf päpstliche Erlasse folgte ab dem Jahre 1307 die Inquisition. Besonders beliebt war das Einmauern oder Verbrennen der Ketzerinnen und Ketzer, der Beginen und Begarden. (Von Herrn Dr. Janssen stammt jedoch eine völlig andere Definition: Möglicherweise fand hier eine Verwechslung in der Übersetzung statt. Von wegen Einmauern! Die Beginen wurden vor allem in Württemberg zunächst Inklusen genannt. Der Begriff war abgeleitet von *includere* = einschließen. Das heißt, sie hatten sich selbst eingeschlossen und ohne ihre Erlaubnis konnte niemand zu ihnen hinein und sie ihrerseits nicht hinaus.) 1318 rief der Bischof von Köln zur *Auflösung aller Vereinigungen von Beginen und ihrer Integration in vom Papst bestätigte Orden* auf. Andererseits unterschied Papst Johannes XXII. zwischen ketzerischen *beghini*, meist in Norditalien angesiedelt, und den nördlichen Beginen, die ein untadeliges Leben führten. Er erließ die Bulle *Racio recta*, worin er letzteren erlaubte, ihr Leben ohne Verlust von Eigentum und Rechten weiterzuführen, wenn sie die Regeln der Franziskaner-Tertianer annehmen und sich unter den Schutz der Franziskaner- oder Dominikanerorden stellten.

Unter Herzog Ulrich wurden die Beginen-Gemeinschaften endgültig aufgelöst. Es sind in unserem Bereich keine Verfolgungen dokumentiert und wir dürfen getrost annehmen, dass unsere Begine eines natürlichen Todes starb

und im *Kirchhöfle* im nördlichen Teil des Spitalhofes in einem bleiernen Sarg (gefunden hat man diesen bisher nicht) die letzte Ruhe fand.

Mag das Gesamtbild der Beginen noch lückenhaft sein, so deuten sämtliche Erkenntnisse darauf hin, dass die Frauen mit ihrer persönlichen Autonomie eine Modernität vorwegnahmen, die erst heutzutage wirklich gelebt werden kann.

Es gibt die Beginen auch in Deutschland heute noch oder – besser gesagt – wieder. Der Dachverband der Beginen e.V. in Berlin wünscht: eine politische Gleichstellung von Frauen sowie Gewaltfreiheit und Gemeinschaft von Frauen. Auf der Homepage des Vereins ist zu lesen: *Wir unterstützen uns gegenseitig. Wir setzen uns ein für innovative Arbeits- und Wirtschaftsformen und für einen ressourcenschonenden Umgang mit der Natur*. Man definiert dort: Was ist eine Begine? Sie ist eine Frau, die Kenntnis über die Beginenbewegung des Mittelalters hat. Sie findet diese Lebensform attraktiv und lohnend. Eine Begine

Abb. 3: Holzschnitt mit Beginen

